

Manfred Letzerich

**Bemerkenswertes
aus meinem Tagebuch des Sports (1/8)
1958 - 1963**

**An meine Enkel
und alle, die es lesen möchten**

Es ist Anfang Februar. Wir schreiben das Jahr 2000. Unser erstes Enkelkind, Nicolas, liegt auf der Intensivstation der Uni-Klinik Mainz. Es wurde am Herzen operiert, mit Erfolg. Unsere Tochter Claudia ist in Umständen. Ende Mai erwartet sie ihr erstes Kind.

Ich habe mich nun endlich zusammengerafft, meine Aufzeichnungen über meine sportlichen Aktivitäten zu vollenden. Und dies erst 28 Jahre nach dem Ende meiner internationalen sportlichen Laufbahn. So drängt sich wohl jedem Leser die Frage auf, warum eigentlich so spät? Die Antwort darauf ist gerade heute schnell gefunden. Nach den Olympischen Spielen 1972 in München war ich von dem terroristischen Überfall auf das olympische Dorf so sehr geschockt, aber auch von meiner dortigen Leistung ziemlich enttäuscht, so dass ich meine, bis dahin so ordentlich geführten Aufzeichnungen des Sports, erst einmal auf die Seite legte. Nun denke ich, ist es an der Zeit, für die Enkelkinder, aber auch für alle anderen, die etwas über meine sportliche Zeit wissen wollen, zu berichten.

Wie bei jedem Menschen, sind es oft Kleinigkeiten, welche die Weichen für die Zukunft in eine bestimmte Richtung lenken. So war es auch bei mir. Als ich im November 1958 dem Sportverein TuS Eintracht Wiesbaden beitrug, meinem einzigen Sportverein übrigens, konnte ich nicht ahnen, dass ich einmal Deutscher Meister und Olympiateilnehmer, bzw. Deutscher- und Europa-Rekordhalter werden sollte. Mein Eintritt in das sportliche Leben entsprang der Überzeugung, dem tristen Fabrikleben ein wenig entfliehen zu können, bzw. einen entsprechenden Ausgleich zu finden.

Bereits im April 1957 wurde ich Dreher-Lehrling bei den Glyco-Metall-Werken in Wiesbaden-Schierstein. Nach dem Volksschulabschluss war ich froh, der damaligen Zeit entsprechend, eine Lehrstelle gefunden zu haben.

Bis zu meinem Vereinsbeitritt war ich nie sportlich aktiv, obwohl mich Sport schon immer interessierte, besonders die Laufdisziplinen der Leichtathletik. Dennoch war ich auf irgendeiner Weise stets in Bewegung. Schon im Vorschulalter lief ich mit einer, von einem Stock getriebenen, Fahrradfelge durch den Ort Gemünden im Westerwald, der Heimat meiner Großeltern und meiner Mutter. Seit meinem neunten Lebensjahr war ich wöchentlich mehrmals drei bis vier Stunden auf den Tennisplätzen im Nerotal als Balljunge tätig, um mir mein Taschengeld zu verdienen. Hinzu kamen ausgedehnte Radtouren in der Heimat, später bis in den Schwarzwald, die Schweiz und Österreich. Auch Rollschuhlaufen konnte ich gut. Und unsere Cowboy- und Indianerspiele im Nerotal an der Felsengruppe und im Rabengrund trugen ebenfalls zur Leibesertüchtigung bei. Gerne denke ich an jene Zeit zurück.

Nun muss ich noch erklären, warum ich gerade zum Sportverein TuS Eintracht kam. Einerseits spielte dort mein Schwager Erich erfolgreich Handball, andererseits wohnte, fast gegenüber von uns, das Ehepaar Stiller, das die Leichtathletikabteilung dort führte. So lag es für mich sehr nahe, auch bei der TuS Eintracht Mitglied zu werden.

Mein erster Trainingsabend in der kleinen Turnhalle der Zietenschule blieb mir bis heute in lebhafter Erinnerung. Beim Basketballspiel zog ich mir einen Kapselriss am rechten Ringfinger zu. Die Folgen sind noch heute zu sehen. Gegenüber meinen Sportkameraden musste ich in den folgenden Wochen erkennen, dass ich ein sehr steifer Neuling war. Ein geregeltes Training, wie z.B. mit Trainer und Trainingsplan, wie es heute in Sportvereinen der Fall ist, gab es ja nicht. Wir trafen uns im Verein und trainierten mit den Erfahrungen der Älteren. Ich erinnere mich noch gut an mein erstes längeres Lauftraining in der Gruppe. Vom Sportplatz Kleinfeldchen liefen wir an einem Sonntagmorgen in Richtung Chausseehaus, Schläferskopf und über Klarenthal zurück, das waren dann so etwa zehn Kilometer. Auf dem Weg zum Chausseehaus verlor ich dann bald den Anschluss an die Gruppe. Zum Kleinfeldchen kam ich

erst zurück, als die anderen schon mit dem Duschen fertig waren. Doch Übung macht ja bekanntlich den Meister.

Da ich unweit des Waldes wohnte, trainierte ich erst einmal dort für mich alleine. In jener Zeit, im Jahr 1959, fuhr ich allerdings auch noch viel mit dem Fahrrad und trainierte im übrigen doch recht unregelmäßig. Dennoch machte ich bereits am 15. März 1959 bei den Bezirkswaldlaufmeisterschaften der männlichen Jugend A über etwa 1000 m am Kohlheck meinen ersten Start, bei dem ich Neunter wurde. Im Sommer lief ich die 1000 m in 3:01,8 Min. und die 3000 m in 10:11,4 Min. (2. Platz der Bezirksmeisterschaften).

Im Winter 1959/1960 trainierte ich dann regelmäßiger. Beim Vereinstraining, 2-mal die Woche, liefen wir dann von der Zieten-Schule aus in die Albrecht-Dürer-Anlagen. Dort absolvierten wir regelmäßig 10- bis 12-mal eine leicht ansteigende Gerade von 320 m Länge. Am Ende der Geraden war ich anfangs meist 20 m bis 30 m hinter den anderen zurück. Neben dem Vereinstraining trainierte ich allerdings noch 2-mal die Woche für mich alleine. Dabei lief ich 6 bis 7 km und meist im Nerotal oder in meinem so geliebten Rabengrund. Doch bereits im Februar und März wurden die Abstände zu meinen Sportkameraden beim Training in den Albrecht-Dürer-Anlagen geringer. Mein zusätzliches Training machte sich also bemerkbar. Das gab mir Auftrieb.

Im April 1960 legte ich meine Facharbeiterprüfung mit der Note „Sehr Gut“ ab.

Auf der Bahn wurde ich dann am 6. Juni 1960 Bezirksjugendmeister mit Bezirksrekord von 9:13,4 Min. Mein Name stand erstmals in der Zeitung. Beim darauf folgenden Bahntraining lief ich laufend Bestzeiten, wie z.B. über 1000 m in 2:41,5 Min., die 1500 m in 4:21,3 Min. und die 800 m in 2:04,1 Min.

Auch beim Waldlauftraining hatte ich genau vermessene Stecken. So konnte ich meine Trainingsleistungen vergleichen.

Bei den Hessischen Jugendmeisterschaften in Frankfurt wurde ich in jenem Jahr Zweiter.



Hanau 800 m 2:04,1 Min. 1. Platz

Mein regelmäßiges Training wurde lediglich durch eine Urlaubstour nach Zell am See in Österreich unterbrochen, obwohl ich auch dort hin und wieder lief. Sogar eine Berglaufwette gewann ich dort gegen Einheimische. Zehn Liter Milch waren der Preis.

Durch meine guten Zeiten über 3000 m durfte ich auch bei den Deutschen Jugendmeisterschaften in Neuwied mitlaufen. Trotz Urlaub und Sturz lief ich die 3000 m in 9:17,4 Min. und wurde Vierzehnter. Harald Norpoth wurde Erster in 8:36,4 Min.

Das Erlebnis dieser Jugendmeisterschaften gab mir neue Impulse für den Winter 1960/1961. Obwohl ich in jener Zeit auch beruflich ziemlich angespannt an der Drehbank stand (Arbeitszeit von früh um 7 Uhr bis zum späten Nachmittag um 17 Uhr) und teilweise Akkord arbeitete, trainierte ich dennoch intensiv. Ich machte mir erstmals Trainingslehrbücher zu Nutze. Gegenüber meinen Sportkameraden, die meist das Gymnasium besuchten, hatte ich zwar weniger Freizeit, aber ich merkte, dass mein Trainingswille umso stärker war. So waren die Zeiten des Hinterherlaufens endgültig vorbei. Beim Tempomachen mischte ich nun mächtig mit. Doch am liebsten trainierte ich alleine, da meine Freizeit ja begrenzt war und ich den Wald vor der Haustür hatte. Das Laufen in der Natur, das freudige „Ich-Kann-Gefühl“ und der Glaube, ein Teil in Gottes Schöpfung zu sein, gab mir immer wieder neue Willenskraft, Ideen und Leistungsbereitschaft.

Das Jahr 1960 war auch das Jahr der Olympischen Sommerspiele in Rom. Sie gingen in die Geschichte ein, als die bis dahin schönsten Spiele der Neuzeit.

Am Radio und wen es möglich war bei Nachbarn am Fernseher, verfolgte ich die spannenden Wettkämpfe der Leichtathletik, besonderst die der Mittel- und Langstreckenläufe.

Der mit der Goldmedaille belohnte Mut des neuseeländischen Siegers Halberg über 5000 Meter, der sich drei Runden vor Schluss vom Felde absetzte, sowie der Sieg des barfuss laufenden afrikanischen Olympia-Siegers Bikila Abebe, waren für mich die beeindruckendsten Erlebnisse.

Im Jahre 1961 war ich der Jugendklasse entwachsen und nunmehr Aktiver der Männer bzw. der Junioren.

Bei den Bezirkswaldlaufmeisterschaften am Niederwald in Rüdesheim, meinem ersten Männerstart, lief ich alles in Grund und Boden. Mein Name war nun in aller Munde.



Wiesbaden Stadionsportfest

Die Zeitungen druckten Schlagzeilen. Meine Bahnwettkämpfe im Sommer wurden zu vielen Bestzeiten, so z.B. die 1500 m in 4:04,2 Min., die 3000 m in 8:59,4 Min. und die 5000 m in 15:32,8 Min. Ich versuchte mich erstmals am Hindernislauf, wobei mir die Überquerung des Wassergrabens im Training einige Schwierigkeiten bereitete.

Bei den Hess. Juniorenmeisterschaften wurde ich in meinem ersten 3000-m-Hindernislauf in 10:10,6 Min. Vize-Meister. Intensives Training über Hindernisse und Wassergraben folgte.

Ich durfte zu den Deutschen Juniorenmeisterschaften nach Nürnberg fahren, einer Stadt, die ich in den folgenden Jahren noch intensiver kennen lernen sollte. Dort belegte ich in 9:45,8 Min. über 3000-m-Hindernislauf einen sensationellen Zweiten Platz. Ich gewann meine erste Medaille! Ich konnte es, wie einige andere auch, kaum glauben.

Im August erfolgte meine erste internationale Berufung zum Junioren-Länderkampf nach Lodz in Polen. Wir fuhren mit dem Zug. Bei der Durchreise in Richtung Polen konnten wir in Berlin, den zwei Tage zuvor begonnenen, für uns noch nicht fassbaren Mauerbau zur Teilung Berlins hautnah miterleben. Nach 24 Stunden Bahnfahrt waren wir schließlich in Lodz angekommen. Ich wurde dort Vierter des Länderkampfes über 3000 m in der Bestzeit von 8:59,4 Min. So ging das Jahr 1961 zu Ende.

Im Winter 1961/1962 hatte ich keine Verletzungen, nur einige leichte Halsentzündungen. So konnte ich gut durchtrainieren. Ich lief 4- bis 5-mal die Woche, wobei ich 2-mal die Woche mit meinen Sportkameraden trainierte.

Beruflich wechselte ich im April von den Glyco-Werken zum Max-Planck-Institut nach Mainz. Dort musste ich keinen Akkord arbeiten. Meine Arbeiten an der Drehbank dienten der Herstellung von physikalischen Geräten, die für Forschungszwecke eingesetzt wurden. Schon morgens um 5:40 Uhr verließ ich regelmäßig das Haus, mein Zug nach Mainz fuhr um 6:07 Uhr ab, und kam erst wieder gegen 18 Uhr in Wiesbaden an. Hinzu kam, dass ich jeden Morgen von unserer Wohnung in Wiesbaden bis zum Hauptbahnhof und vom Mainzer Bahnhof bis zum Max-Planck-Institut bereits 6 km eiligen Schrittes zurückgelegt hatte. Das gleiche Laufpensum wiederholte sich dann abends in umgekehrter Richtung; dennoch machte mir die Arbeit mehr Freude, alles lief etwas ruhiger und mitmenschlicher ab.

Angespornt durch meine Sportkameraden, die - wie schon berichtet - meist Gymnasialschüler waren oder ein Studium absolvierten, reifte in mir der Wille nach Weiterbildung. So belegte ich zweimal die Woche entsprechende Abendkurse (REFA-Arbeitsvorbereitung). Dadurch musste die Freizeit noch mehr gekürzt werden, doch der Wille zum Trainieren war ungebrochen. Die Laufkilometer wurden nun noch intensiver und schneller; den Schwerpunkt des Trainings legte ich nunmehr auf das Wochenende.

Im Bezirk Wiesbaden war ich auf allen Strecken, die länger als 800 m waren, nicht mehr zu schlagen. Bei den Hess. Meisterschaften wurde ich Erster über 3000-m-Hindernis bei den Männern und bei den Junioren.

Neben der liebevollen Unterstützung des Ehepaares Stiller, unserer Leichtathletik-Abteilungs-führung, hatte ich auch in Jörg Zimmerschied, meinem Sportkameraden, einen Freund gefunden, dem ich in der Zukunft noch viel zu verdanken haben werde.

Aufgrund meiner guten Leistungen durfte ich zu den Deutschen Juniorenmeisterschaften nach Berlin, jener Stadt, die ich 1961 beim Mauerbau, auf der Durchfahrt nach Lodz, flüchtig kennen lernte. Es war meine erste Flugreise. Eine viermotorige Propellermaschine der Fluggesellschaft PanAm brachte mich von Frankfurt am Main nach Berlin-Tempelhof. Ganz auf mich alleine gestellt, erstmals in einer so großen Stadt wie Berlin, erreichte ich dann vom

Flughafen aus mit einem Doppeldeckbus der Linie A 19 meine Pensionsunterkunft in Berlin-Charlottenburg. Dort hatte ich ein kleines Mansardenzimmer mit dem Blick zum Funkturm. Am nächsten Tag fuhr ich ins Olympiastadion.

Als ich das Stadion betrat, war ich überwältigt von der Größe, aber auch von der architektonischen Schönheit. Ich betrachtete die Ehrentafel mit den Olympiasiegern von 1936, und mein Blick ging immer wieder in das weite Rund des Stadions. Mein Start rückte näher. Beim Abholen der Startnummer war ich äußerlich recht ruhig, doch innerlich mächtig gespannt. Während des Einlaufens fing es leicht zu regnen an. Ehrfürchtig ging ich anschließend die vielen Stufen ins Stadion hinunter zum Start. Aus dieser Perspektive sah das Stadion noch gewaltiger aus. Am Start für die 3000-m-Hindernis waren wir 23 Athleten, von denen ich nur wenige flüchtig kannte, also es war für mich ein großes unbekanntes Feld. Meine Taktik bestand darin, möglichst schnell an die Spitze zu kommen, um die Hindernisse besser zu sehen und überlaufen zu können. Das gelang mir auch. Doch bereits nach etwa 230 m, dem ersten Hindernis, passierte es, mit dem rechten Fuß blieb ich am Hindernis hängen und stürzte dabei, dadurch überliefen mich die restlichen 22 Athleten. Nun war ich auf einmal Letzter, aber zum Glück unverletzt. Ich rappelte mich so schnell wie möglich wieder auf und eilte dem Feld hinterher. In der dritten Runde war ich wieder an der Spitze des Feldes. Diese gab ich nicht mehr ab. So wurde ich erstmals Deutscher Juniorenmeister in persönlicher Bestzeit von 9:14,2 Min. Bei der Siegerehrung überraschte mich Herr Stiller mit Freudentränen in den Augen. Er war nach Berlin nachgereist, seiner Geburtsstadt. Nach der Siegerehrung weilte ich noch einige Zeit im Stadion.



Berlin 3000-m-Hindernis 9:14,2 Min. 1. Platz Deutsche Juniorenmeisterschaften

Ich begab mich auf die obersten Ränge. Ich wollte alleine sein. Meine Gedanken waren bei meinem im Jahre 1954 an Multiple Sklerose verstorbenen Vater. Wie schön wäre es gewesen, hätte er meinen Erfolg noch miterleben dürfen.

Am Abend bummelte ich noch etwas durch Berlin. Es war der Tag des Mauerermordes an Peter Fechter, erschossen und verblutet im Stacheldraht, erschossen von DDR-Grenzpolizisten, auf der Flucht in die Freiheit von Deutschland nach Deutschland. Eine Untat, deren Bild die Welt erschütterte, symbolisch für viele Morde, die an dieser Deutsch-Deutschen Grenze leider noch folgen sollten.

Am nächsten Morgen nach unruhigem Schlaf, bedingt durch die Freude über meinen Sieg und erschüttert durch den Mauerermord, besuchte ich den Gottesdienst in der Kirche von Berlin-Plötzensee. Danach fuhr ich wieder zum Olympiastadion, wo ich auch über 5000 m an den Start ging. Noch etwas müde vom Vortag und ohne große Ambitionen, wurde ich dennoch in persönlicher Bestzeit von 14:37,8 Min., überraschend, nur knapp geschlagen, Zweiter. Ein Erfolg, mit dem ich nicht gerechnet hatte. So ging ein erfolgreiches Wochenende in Berlin zu Ende.

Aufgrund meiner Leistungen nahm ich noch an einem Junioren-Länderkampf gegen Polen in Lübeck teil.

Doch die freudigste Überraschung erfolgte im Herbst des gleichen Jahres, die Berufung in den Bundeskader „Hindernis“. Der Trainer dieses Kaderns war Olaf Lawrenz aus Berlin, ein ehemaliger Spitzenläufer und Deutscher Meister auf den Mittelstrecken. Hinzu kam noch die kostenlose Ausrüstung mit Sportkleidung durch die Firma Adidas.

Neben meinem eigenständigen Training, das ich kontinuierlich noch mehr steigerte, fand im Winter 1962/1963 einmal im Monat ein Wochenendlehrgang des Bundeskaderns statt. Der erste Lehrgang wurde dann in der Sportschule in Frankfurt durchgeführt, an den ich mich noch gut erinnern kann.

Teilnehmer waren der Deutsche Meister im 3000-m-Hindernislauf, Ludwig Müller, der Deutsche Meister im 5000-m-Lauf, Horst Floßbach, sowie die weiteren vier Besten des Jahres 1962. Ich war als Junior der jüngste Teilnehmer. Etwas schüchtern, doch erwartungsvoll auf das Training und das Zusammensein mit den besten Läufern Deutschlands gerichtet, kam ich in diese Sportschule. Neben Waldlauf stand Hindernistechnik auf dem Programm. Ich bekam Einblick in die Trainingsgestaltung und den Umfang des Trainings der Spitzenläufer. So war es auch, meinem Alter entsprechend, selbstverständlich, dass ich mit meiner Grundlage nur ein verkürztes Lehrgangsprogramm durchhalten konnte.

Der zweite Lehrgang fand noch im Dezember in Berlin statt. Wieder durfte ich fliegen und so war ich ein zweites Mal in Berlin. Kaum zu glauben, aber wahr. Wir wohnten im ehrwürdigen Olympiastadion spartanisch unter der Tribüne des Schwimmstadions. Samstagmorgens liefen wir in der Schöneberger Sporthalle 3-mal 1000-m-Hindernis in etwa 3:20 Min. Nachmittags sollte noch mal ein 20-km-Lauf im Grunewald stattfinden. Ich dachte, das sei ein Scherz, denn meine weiteste Trainingsstrecke bis dahin betrug nur etwa 12 km. Bei etwa 8 km sagte dann Olaf, wer wolle, könne direkt zum Stadion laufen. Da ich immer noch an einen Scherz glaubte, lief ich in der Gruppe weiter. Nach weiteren 3 bis 4 km verlor ich den Anschluss. Die Beine wurden schwer und ich musste mich alleine orientieren. Nach mehr als 20 km und nach dem Duschen der anderen Teilnehmer, erreichte ich das Olympiastadion. Erinnerungen an 1959, an meinen Lauf vom Sportplatz Kleinfeldchen in Wiesbaden, wurden bei mir wieder wach. Abends fuhren wir dann mit der U-Bahn in die Stadt und gingen dort ins „River-Boat“, eine Disco. Doch die Beine blieben recht müde und die Sehnsucht nach Schlaf war sehr groß. Sonntags liefen wir nochmals 10 mal 200 m, aber dann am Nachmittag beim Heimflug hatte ich Schwierigkeiten, die Gangway zum Flugzeug zu besteigen; der Muskelkater war enorm.

Wieder zurück in Wiesbaden. Über Olaf bekam ich stets wertvolle Trainingstipps. So verlief mein Training noch geplanter. Ich trainierte nun 6-mal die Woche mit einem Umfang von etwa 70 km die Woche.

Im April 1963 war ich in sehr guter Form. Leider hatte ich mir zu jener Zeit den Fuß verletzt (Kapselriss), so dass ich bei den Hessischen und Deutschen Waldlaufmeisterschaften nicht starten konnte. Die Bahnsaison allerdings begann ich mit persönlicher Bestleistung in Anwesenheit von Olaf in Wiesbaden mit 8:41,4 Min.

Ich war nun auch öfter in Berlin, lernte das Leben in der geteilten Stadt kennen und trainierte größtenteils nach Olafs Trainingsplänen.

Am 30. Juni des Jahres fand dann das Internationale Sportfest in Berlin (ISTAF) statt. Erstmals durfte ich bei den Männern international an den Start gehen. Meine Bestzeit von 1962 betrug noch 9:14,2 Min. Aber der Lauf im Olympiastadion wurde für mich dann der absolute Durchbruch in die deutsche Spitzenklasse der Männer und für weitere internationale Berufungen. In kaum zu glaubenden 8:49,4 Min. wurde ich Vierter, knapp hinter dem Sieger Müller, der mit 8:47,6 Min. ins Ziel ging, und somit wurde ich drittbester Deutscher über die 3000-m-Hindernis; eine unwahrscheinliche Leistungssteigerung.

Bei den folgenden Deutschen Meisterschaften wurde ich sogar Zweiter hinter Müller. Im übrigen kann ich mich noch gut an die drei Vorläufe dieser Meisterschaften erinnern, die noch erwähnenswert sind. So gingen die ersten beiden Vorläufe ja noch ganz normal über die Bühne. Dann aber im letzten Vorlauf ging plötzlich ein Wolkenbruch über das Stadion nieder. Die Aschenbahn stand vollkommen unter Wasser. Vom Wassergraben war nur das Hindernis zu erkennen. Von dreizehn Läufern erreichten nur vier das Ziel. Ich wurde Zweiter. Meine Laufhose hing mir, wie auch den anderen, mehrmals in den Kniekehlen. Ein verloren gegangener Spike meiner Laufschuhe fand ich später in den Untiefen des Wassergrabens. Auch einige andere Läufer suchten nach verloren gegangenen Spikes.

Mein erster Länderkampf bei den Männern erfolgte in London, jener Stadt, von der ich schon so viel aus der Geschichte gehört und gelesen hatte. Bei diesem Länderkampf wurde ich Vierter in 8:50,8 Min.

London ist auch, wie sich später bei meiner Ahnenforschung herausstellte, die Heimatstadt meiner Urgroß- und Ururgroßeltern väterlicherseits (Vater).



Müller(?) Letzerich(4) Harriott(1) Pomfret(3)

London 3000 m Hindernis 8:50,8 Min. 4. Platz A-Länderkampf England-Deutschland

v.l.n.r. Ludwig Müller (2) - Manfred Letzerich (4) - Maurice Harriott (1) (Silbermedaille OS Tokio 1964) - Ernest Pomfret (3) (10. Platz OS Tokio 1964)

Es folgten noch Länderkämpfe gegen Finnland in Bremen (2. Platz), Norwegen in Oslo (2. Platz) und Polen in Warschau (3. Platz).
Hinzu kam der Gewinn der Deutschen Juniorenmeisterschaft.



Ludwigshafen 3000-m-Hindernis 9:15,4 Min. 1. Platz Deutsche Juniorenmeisterschaften

Im November 1963 machte ich dann meinen Abschluss zum Refa-Fachmann. So gingen die beruflichen Überlegungen in Richtung einer neuen Arbeitsstelle. Doch das hätte bedeutet, zurück in die Industrie. Ich nahm mir vor, noch ein Jahr zu warten.

.....**FORTSETZUNG folgt**.....